

Die Stadt der Textilfabriken - Säckingen vor hundert Jahren

Autor(en): **Müller, Peter C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **81 (2007)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Stadt der Textilfabriken – Säckingen vor hundert Jahren

Peter Ch. Müller

Vor hundert Jahren war Säckingen keine Kur-, sondern eine Industriestadt. Sie galt im Grossherzogtum Baden als einer der bedeutendsten Standorte der Textilbranche. Es war ein kleines Städtchen mit nur 4500 Einwohnern, in dem etwa 2600 Menschen in den Fabriken ihr Auskommen fanden. Aber nicht jeder zweite Säckinger war in der Industrie beschäftigt. Viele Pendler kamen vom vorderen Hotzenwald sowie aus dem Fricktal.

Um 1900 standen in Säckingen acht Fabriken. Als vorteilhaft erwiesen sich die geografische Lage und folgende Vorzüge des Standortes: genügend durch Hausindustrie erfahrene Arbeitskräfte, Einführung der Stromversorgung, weiterbildende Schulen, darunter eine Gewerbe-, Handels- und Webschule, Bahnstation, Rheinbrücke zur Schweiz. Ohnehin war für die Firmengründungen die Nähe zur Schweiz ausschlaggebend gewesen, denn bereits vor 1900 hatte die Industrialisierung in der Schweiz ein hohes Niveau. Dort produzierten die Fabriken deutlich mehr als der Binnenmarkt aufnehmen konnte. Zudem machte sich in der Schweiz ein Kapitalüberschuss bemerkbar. Nun galt es, den Zugang zu den ausländischen Märkten zu sichern. Diese Chance bot ab 1835 der Beitritt Badens zum Deutschen Zollverein, wodurch mehrere Zollgrenzen innerhalb des Deutschen Bundes aufgehoben wurden. Noch im gleichen Jahr gründete die Schweizer Firma F. U. Bally in der Schönau-

gasse eine Seidenbandweberei. In den darauffolgenden Jahrzehnten «eroberten» die Ballys Säckingen, indem sie mehrere Firmen aufbauten und das politische und gesellschaftliche Leben des Städtchens beeinflussten.

1856 gründete die Firma Kern & Sohn aus Basel eine Säckinger Niederlassung, eine Seidenbandweberei mit Betrieben in Säckingen, Niederhof, Hänner und Binzen. Die zweite Fabrikgründung des Jahres 1856 war für Säckinger Verhältnisse untypisch. Der neue Unternehmer war kein Schweizer, sondern ein Säckinger: Ignaz Berberich. Seine Baumwollspinnerei mit Weberei und Druckerei stand zunächst in der Basler Strasse (heutiges Gebäude der Deutschen Bank), danach bis 1960 auf dem Gewann «Hinterer Hammer» im Schöpfebachtal. 1857 liess sich die schweizerische Baumwollweberei Hüsey & Künzli nieder. Die Reichsgründung von 1871 lockte weitere Schweizer Niederlassungen an, da ein einheitlicher und erheblich grösserer Binnenmarkt zugänglich wurde: Sarasin, Basel (1879), Edwin Naef AG, Zürich (1881), und Gesellschaft für Bandfabrikation, Basel (1899). An die bis 1918 bestehende Gesellschaft für Bandfabrikation erinnert noch heute ihre Produktionsstätte, das stattliche Gebäude am Busbahnhof, das im Volksmund «Rheinschloss» heisst. In Obersäckingen schliesslich errichteten die Schweizer im Jahr 1909 die Seidenweberei H. Reis.

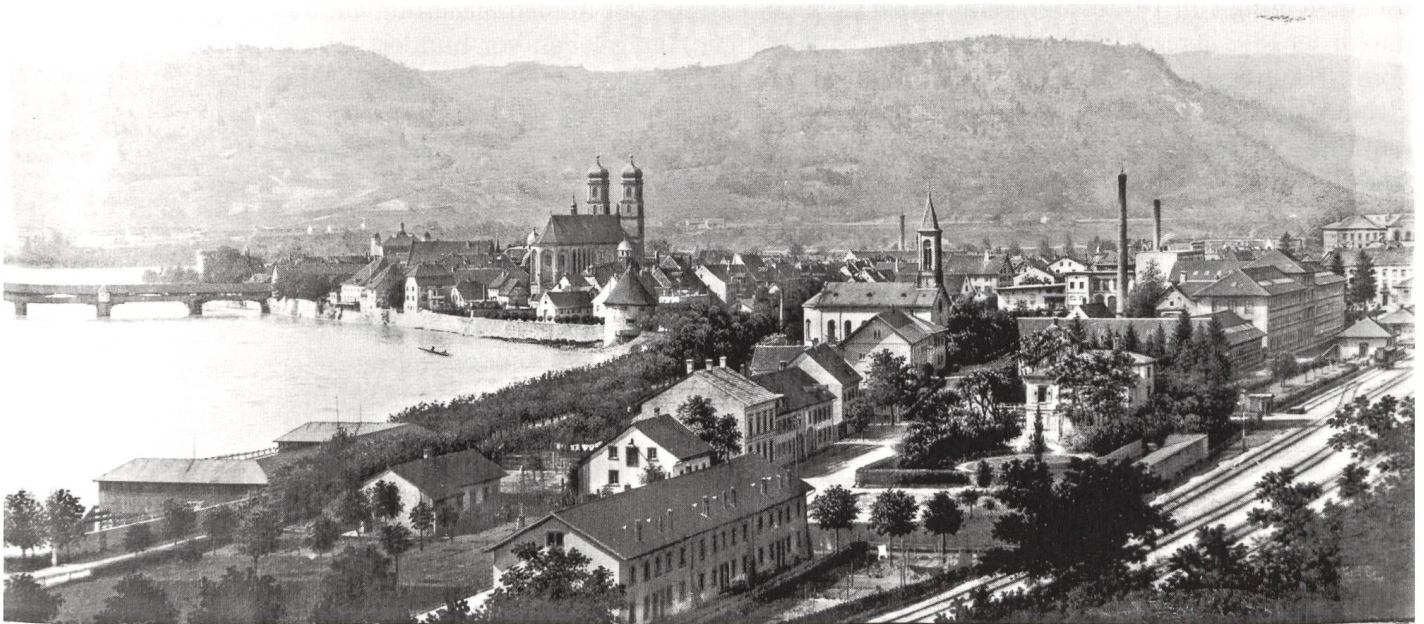
In einer relativ kurzen Zeit erlangte die Industrie eine dominante Stellung und veränderte den Alltag grundlegend. Durch den Zuzug von Arbeitskräften wuchs die Zahl der Einwohner rapide an: von 1493 im Jahr 1880 auf 4581 im Jahr 1910. Mehrere Strassenzüge (wie zum Beispiel Schulhausstrasse oder Schützenstrasse) wurden angelegt und Wohnhäuser erbaut. Die Arbeitgeber holten Fachkräfte, wobei Herkunft und Religion keine Rolle mehr spielten. Die Alteingesessenen mussten sich an die Fremden gewöhnen, zumal unter den Vorgesetzten in den Betrieben die Zugezogenen stark vertreten waren. Was die in Säckingen lebenden Ausländer betrifft, dominierten die Schweizer. In keiner anderen Industriegemeinde am Hochrhein war ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung so hoch wie hier. Er lag im Jahre 1900 bei knapp 12 Prozent. Gutes Beispiel für die damalige Freizügigkeit ist das Schicksal des Schriftstellers Rudolf Graber (1899–1958). Sein Vater, ein Aargauer, war in der Säckinger Seidenindustrie beschäftigt. Rudolf kam in Säckingen zur Welt und verbrachte in der Werderstrasse 11 seine Kindheit. Nach dem Tode des Vaters zog die Mutter nach Basel um, wo Rudolf als Lehrer wirkte. Die Stadt Säckingen, wie sie vor hundert Jahren war, beschrieb Graber in seinem 1958 erschienenen Roman «Blüten im Wind. Eines Knaben Lust und Leid».

Für die aus dem Lande stammenden Arbeiter bestimmte von jetzt an die Maschine und nicht die Jahreszeit den Tagesrhythmus. Es war die Geburtsstunde der Leistungsgesellschaft. Typisch für die Textilindustrie war der hohe Anteil an beschäftigten Frauen und Kindern. Bis zu zwölf Stunden täglich verbrachte man am Arbeitsplatz. Der Achtstunden-Arbeitstag wurde erst im Jahr 1918 eingeführt. Nach der Gewerbeordnung von

1878 durften Kinder arbeiten, die mindestens zwölf Jahre alt waren und ihre Schulzeit beendet hatten. 1891 wurde das Mindestalter auf 13 Jahre heraufgesetzt. Kinder unter 14 Jahren durften täglich sechs Stunden beschäftigt werden, 14- bis 16-Jährige sogar zehn Stunden.

Mit dem technischen Fortschritt in den Fabriken verlor die Hausindustrie, die im Auftrag der Textilfabrikanten betrieben wurde, an Bedeutung. Zählte man im Jahr 1871 in Säckingen und in Umgebung um die 2000 Heimarbeiter, sank ihre Zahl bis zum Jahr 1914 auf 536. Die meisten von ihnen lebten auf dem Lande. In Säckingen selbst arbeiteten vor hundert Jahren nur 59 Frauen zu Hause im Auftrag der Seidenindustrie. Gute Bezahlung gab es dafür nicht. Karl Bittmann, Vorstand der Badischen Fabrikinspektion, der 1906 die Verhältnisse in der Heimindustrie präzise untersuchte, stellte fest: «In Säckingen wird eine Arbeiterfrau, die nicht in die Fabrik geht oder doch wenigstens Heimarbeit betreibt, in ihren Kreisen als faul gehalten, auch wenn sie für eine große Familie zu sorgen hat. Einige Frauen erklärten, dass sie nur um nicht in das Gerede der Leute zu kommen, sich mit der Heimarbeit beschäftigten, obwohl nach ihrer Überzeugung die Haushaltung darunter mehr leide als das der Verdienst wert ist.»

Da die Industrie ihren Arbeitnehmern vollen Einsatz abverlangte, begann die Selbstversorgung an Bedeutung zu verlieren. Nun hielt der Einzelhandel Einzug. Diese Gründungswelle machte sich insbesondere in der Basler- und in der Schulhausstrasse bemerkbar. Eine hohe Dichte an Geschäften prägte schon damals das Leben in der Rheinbrückstrasse. Hier einige Beispiele: Messerschmied Karl Bär, Delikatessen Lucas Flury, Damen-Mode Ensinger, Brot-



<u>Rhein-Badeanstalt</u> (erbaut im Jahre 1874)	<u>Rheinallee mit Gallusturm</u> und Stadtmauer	<u>Parkanlage mit Villa</u> Adolf Berberich	<u>Kern'sche Fabrik</u> Seidenbandfabrik heute: Rheinschloß
<u>Haus Strütt</u> (Rheinallee)	<u>Waldshuterstraße</u> Haus Wickert bis Ev. Kirche	<u>Schättgens Reihenhäuser</u> (Fabrik-Arb.-Wohnungen)	<u>Bahnhof Anfang mit Gleisanlagen</u> (Hintergrund: "Volksschule")
1. <u>Großkamin:</u> Kern'sche Fabrik		2. <u>Großkamin:</u> Brauerei Schnurr & Degler	3. <u>Großkamin:</u> Färberei Stinen (später: Lenz)
Bild: Originalbild ca. 1900		Reprodukt.: November 1975	Archiv: Jos. Schmidt

Säckingen um 1900:
Die Stadt der Textil-
fabriken.

und Feinbäckerei Spitzmüller, Schuhwaren Vogt, Hüte und Pelzwaren Klink, Bauunternehmen Wieber. Insgesamt 35 Geschäftsgründungen wurden zwischen 1900 und 1902 angezeigt. Auch wenn die Freizeit auf den Sonntag beschränkt war, hatten die Säckinger genügend Musse für Vereinsleben oder Feste. Als 1901 auf dem Münsterplatz das Scheffeldenkmal enthüllt wurde, begleitet von einem dreitägigen Fest, feierte die ganze Stadt überschwänglich. Zudem fällt in die Zeit der Industrialisierung die Gründungswelle von Vereinen. Exakt vor hundert Jahren wurde der Säckinger Fussballclub FC 08 gegründet. Der Lebensstandard stieg an, und ein gewisser Wohlstand, mit dem heutigen jedoch nicht vergleichbar, machte sich bemerkbar. Die Strassen und

Häuser sahen gepflegter aus als dreissig Jahre zuvor. Man konnte sich grössere Bauprojekte leisten, wie zum Beispiel die Hindenburgschule. An die Betriebe im früheren Industriegebiet im Schöpfebachtal erinnert nur noch ein Fabrikschlot. Häuser mit ehemaligen Arbeiterwohnungen stehen noch in der Friedrichstrasse östlich der Eggbergkreuzung.

Wie prachtvoll die Fabrikanten lebten, veranschaulichen heute manche Residenzen: Ignaz Berberich baute sich die Villa in der Parkstrasse (heute Kulturhaus), ein Zweig der Familie Bally bewohnte das Schloss, ein anderer das Margarethenschlössle. Der Stellenwert des Industriestandortes Säckingen vor dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) spiegelte sich in der Gewerbe- und Indus-

trieausstellung von 1912 wider. Veranstatet hat sie der 1893 gegründete Gewerbeverein. Vom 10. August bis 9. September hatten 131 kleinere und grössere Firmen von nah und fern ihre Leistungen zur Schau gestellt. Auch wenn der Stadtführer «Säckingen und Umgebung» von 1908 verständlicherweise die geschichtliche Bedeutung der Stadt in den Vordergrund stellte, wurden die Folgen der Industrialisierung nicht ausgeklammert. Der Verfasser stellte zutreffend fest: Die Gewinnung der Wasserkraft des Rheins habe zu einer «ungeahnten Umwälzung der schlichten, ruhigen ländlichen Verhältnisse geführt».

Dem Einfluss der Industrialisierung auf das Säckinger Alltagsleben vor hundert Jahren wird im Sommer 2008 die Ausstellung «Säckingen um 1900. Die industrialisierte Stadt» im Haus Fischerzunft, Fischergasse 12, Bad Säckingen, gewidmet.

Dauer: 1. Juni bis 31. August 2008.
Öffnungszeiten: Sonntag von 11 bis 17 Uhr.
Führungen nach Anmeldung und Infos unter 00497761-92 99 27 oder stadtarchiv@bad-saeckingen.de.

E Feriedaag mit em Groosvater

Max Gut

(wf) Der Autor der folgenden Erinnerung in Fricktaler Mundart war bis zu seinem Tod Mitglied unserer Vereinigung. Weil die Geschichte sehr gut als Ergänzung zum Text von Peter Ch. Müller passt, sei sie hier eingefügt, nicht zuletzt auch, um Max Gut für seine Verbundenheit zur lokalen Geschichte postum zu würdigen.

Won i us de Schuel cho bi, han i müessen i d Fabrik uf Seckige duure. Das isch au it eifach gsii, zmitz i der Nacht ufstoo, z Fuess uf Oobermumpf, drno über d Chatzeflue uf Stei aaben und vo dört über d Riibrugg uf Seckige z marschiere. Es isch mer doozmool fast e so ggange wie dim Junge, i ha au immer dranumme gstudiert, wie me sich s Lääben e chlei eifacher und weeniger aasträngig chönn mache. Won i de gwüsst ha, das i hüüroote, han i mer gseit, jetz muesch die entscheide, Jakob, witt immer do oobe bliibe, e chlei buuren und drnääben all Daag de beschwäärli Wääg uf Seckige duure mache, dini Frau de ganz lang Daag eleigge

do oobe loo, oder witts esoo iirichte, das villicht i der Nööchi vo de Fabrik chönntschooone.

Das han i jo denn chönne.

«Aber gseesch, August», het der Groosvater gseit, «i ha mer s guet iigrichtet. Aber au mir hei müesse Schlääg vom Schicksal hiinä. Die groossi Kriise het i eusere Fabrik d Maschiinen abgestellt, d Lüüt hei müesse dehei bliibe, und umme die ältiste und treuste vo de Mitarbeiter he die paar Pöstli üüberchoo, wo d Fabrikheere no z vergee gha hei. Das wo eus uf em Lobäärg iigimpft worden isch, treu si Arbet z mache, das isch mer denn z guet cho.